



Pädagogische Lupe

Wenn der eigene Nachwuchs plötzlich eine Fremdsprache spricht – Googlen oder einfach fühlen?

Je älter Kinder werden, desto wichtiger werden für sie Gleichaltrige und Communities, die sich immer mehr in den digitalen Raum verlagern. Zusammen entwickeln sie ihre eigene Sprache, ihre eigene Identität und natürlich ihre eigenen Begriffe. Eigentlich völlig normal. Pädagogisch betrachtet sogar sehr wichtig, sehr wertvoll! Als Vater betrachtet allerdings manchmal eine echte Herausforderung. Nach der „Geheimsprachenphase“ im Kindergarten- und Grundschulalter, in der mehr oder weniger erfolgreich die „großen Geheimnisse der Prinzessinnenbande“ vor der Erwachsenenwelt verborgen werden, beginnt mit der Mittelschule eine Phase auf einem völlig neuen sprachlichen Niveau. Als Pädagoge und als Vater ist es mir ein großes Anliegen zu verstehen, was mir die Kinder und Jugendlichen erzählen. Doch manchmal zweifle ich daran, ob sie wirklich verstanden werden wollen. Mein Grundsatz: Wenn man etwas nicht versteht, fragt man nach. Gesagt, getan:

... Ich: „**No cap**? Was bedeutet das?“

In den meisten Fällen ernte ich dafür einen schiefen Blick, verdrehte Augen, ein genervtes Schnaufen und einen Gesichtsausdruck, der ungefähr sagt:

„Alter, du checks es echt nicht! Des isch voll **cringe** wenn du so tuasch!“

Hat man das Schnaufen, die Blicke, die nonverbalen Aussagen über seine mangelnden kognitiven Fähigkeiten schließlich über sich ergehen lassen, folgt ein Erklärungsversuch ungefähr dieser Art:

„Mahhhh... **Digga...no cap** sagt man, wenn man etwas voll so meint“.

Aber in 90 Prozent der Fälle bekommt man Antworten wie:

„Jo, woasch, des sog man, wenn ... ähm ... wie soll i des sogn?“ (dazu wilde Gestikulationen, ein kurzer Blick zur Seite, im Fachjargon **side eye** genannt, drückt Missbilligung und Verachtung aus.)

„Voll **honest**, holt. checkschs net? Boah... i krieg glei an **crash out** wegen dir!“

Ich: „Ahh... voll ehrlich also...?“

Noch bevor ich eine weitere Verständnisfrage stellen kann, folgt die nächste Lektion:

„Ma, **Alter** ... wenn du des net amol **checksch**, nor bisch voll **cooked**.“

Ich: „**Cooked**?“

„Mah, **Digga**, du bisch so **lost**!“

Ich versuche noch das gerade Gehörte geistig zu verarbeiten und begeben mich auf die Suche nach meinem geblühteten Selbstwert. Doch dafür bleibt natürlich keine Zeit. Die nächste Wortsalve prasselt bereits auf mich herein:

*„Übrigens, isch dir schun meine Frisur aufgfollen? Voll **slay**! (Blick in einen imaginären Spiegel in der linken Hand mit **Duckface**) Ich hon mit an **Wax-Stick** a **slick Back** gmocht. Voll auf **Clean-Girl-Aesthetic** (Mittel- und Zeigefinger beider Hände werden in einem Bruchteil einer Sekunde zu einem Herz geformt). Steat mo, gell? (beide Zeigefinger zeigen mit Abstand auf sich selbst mit **Mewing Smile**) Morgen probier i statt an **slick Ponytail** amol an **sleek Bun**. I glab, des unterstreicht voll meine **natural Beauty instant**. Obo die **baby Hair** sein soffl streng, damit i olm **on fleek** bin brauch i unbedingt so an **styling finishing Stick**...“*

Ich sitze da. Mund offen. Das Gehirn hat sich gefühlt gerade ausgeloggt. Und während ich versuche, die letzten fünf Minuten meines Lebens sprachlich zu rekonstruieren, frage ich mich: Wie ist es eigentlich dazu gekommen, dass ich die Kids nicht mehr verstehe? Obwohl ich sie seit Jahren begleite? Ich bin doch eigentlich immer „vorne dran gewesen“!? Liegt es vielleicht daran, dass ich nicht täglich TikTok und Instagram Contents bis zur digitalen kognitiven Erschöpfung schaue, also **doomscrolling** betreibe?

Faszinierend finde ich auch, dass Jugendwörter immer kontextbezogen unterschiedliche Bedeutungen annehmen. 1 Wort, 1.000 Bedeutungen. Die Sprache der Generation Alpha ist bereits zu einer visuellen und auditiven Sprache mutiert, sie ist nicht mehr textbasiert. Es geht mehr um **Vibes**, **Frames** und **Aura**, also um Tonfall, Symbole und Timings, die Art der Übermittlung und nicht um die wörtliche Bedeutung der Begriffe. Das spiegelt sich eben auch im Sprachgebrauch im Alltag wider. Also bleibt mir, uns, vielleicht nichts anderes übrig als einfach alles **voll zu fühlen, Digga!**

Und immer, wenn ich das Gefühl habe, dass ich endlich wieder mithalten kann, erklärt man mir, dass **Real**, **Slay**, **Delulu** und **Cooked** „gestern waren“. Jetzt heißt es **Peak**, **Ragebait**, **Das Crazy**, **Moggen** und **Chopped**. Und während ich noch überlege, ob **Moggen** etwas mit einem Möbelhaus zu tun hat, verabschiede ich mich innerlich mit einem Wort, das ich inzwischen immerhin verstanden habe:

Brainrot (wörtlich „Gehirnverrottung“ oder „Hirnfäule“, durch übermäßigen Konsum minderwertiger Inhalte im Internet).

Viel Spaß beim Begriffe checken! Ich bin dann mal **Aura Points** sammeln! **See ya!**

Benedikt Egger, Sozial- & Erlebnispädagoge, Vater

September 2026